

1000

Johann Jacob Schefer
JAKOBUS-PREDIGTEN
St. Gallen 1934-38
26 Predigten über den Jakobus
sechszwanzigste Predigt
Jakobus 5, 19-20



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

JAKOB SCHEFER
JAKOBUS-PREDIGTEN

26 PREDIGTEN
ÜBER DEN JAKOBUSBRIEF

ST. GALLEN 1934-38

ZECHSUNDZWANZIGSTE PREDIGT
ÜBER JAKOBUS 5, 19-20

Der vorliegende Text
ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

© CHURCH DOCUMENTS
PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN
. BEERFELDEN JUNI 2004 / S0108

PREDIGT ÜBER JAKOBUS 5, 19 - 20

**Priester Jakob Schefer
St. Gallen, 1938**

„Liebe Brüder, so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und jemand bekehrte ihn, der soll wissen, dass, wer den Sünder bekehrt hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen und wird bedecken die Menge der Sünden.“

(s. auch Ps. 51, 15; Spr. 10, 12; 1. Petr. 4, 8)

Das sind die Schlussworte des Briefes des ersten Bischofs von Jerusalem an seine im ganzen Lande verstreuten Filialgemeinden und Gemeindeglieder, des Briefes, den wir nun in der vergangenen Zeit in bisher 25 Predigten miteinander betrachtet haben. In diesen Schlussworten legt er ihnen gerade das als christliche Liebespflicht ans Herz, was er ihnen durch seinen ganzen Brief hindurch zu erzeigen bemüht war. Mit diesen Schlussworten gibt er dem Gedanken Ausdruck: „Ich habe aus aller Kraft gesucht, euch in den seligmachenden Wahrheiten des Christentums zu

befestigen und, wo ich euch davon abgewichen sah, euch zu ihnen zurückzuführen. Nun aber sollt auch ihr solche Arbeit tun; auch ihr sollt es als ein wichtiges und überaus seliges Werk ansehen, jeden, der irgendwie von der Wahrheit abgeirrt ist, wieder zu rechtzuleiten.“ Alles, was der heilige Jakobus in seinem Brief jenen ersten Christen geschrieben hat, haben wir in unseren Betrachtungen als überaus zutreffend, wahr und nützlich erkannt, und wir wollen uns auch diesen Schlussworten nicht entziehen.

An der Bekehrung der Irrenden zu arbeiten, ermahnt uns unser heutiger Predigttext. Das ist ja auch von unserem HErrn Jesus Christus als Hauptaufgabe Seiner Jünger bezeichnet worden vor Seiner Himmelfahrt: „Gehet aus in alle Welt, und macht zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie taufet und sie halten lehret alles, was Ich euch befohlen habe!“ Aber nicht von der Mission unter den Heiden redet hier der heilige Jakobus, sondern von der Zurechtbringung der Irrenden inmitten der christlichen Gemeinden. Er sagt: „Liebe Brüder, so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit...“ Es gelte, dem HErrn Seelen zu erhalten, zu ihm zurückzuführen, die Ihm bereits gehörten, aber sich wieder von Ihm entfernt haben.

In der heutigen Christenheit, die mehr als 700 (man bedenke das Jahr 1938) Millionen Menschen

umfasst, sind gar viele, die von der Wahrheit abgeirrt sind, und auch solche, die sie noch nie recht erfasst haben. Da sind Massen, denen vom Christentum außer dem Namen und einem gewissen Firnis von Kultur nichts geblieben ist. Sie kennen die christlichen Wahrheiten nicht mehr recht, stehen nicht unter ihrem steten Einfluss zum Teil durch eigene Schuld, zum großen Teil aber auch durch erlittene Verwahrlosung und Irreleitung. Und um diesem jammervollen Zustand mitten in den christlichen Völkern entgegenzuwirken, sind in unserer Zeit viele Vereine, Anstalten und Unternehmungen gegründet worden, die man unter dem Namen „Innere Mission“ zusammenfasst. Das Werk der Apostel, die der HErr vor 100 (166) Jahren gesandt hat, um die Kirche zu reinigen, zu einigen und zu reorganisieren, hat man verworfen, wie das alte Bundesvolk einst Christum verworfen hat, dagegen sucht man auf dem Wege der Selbsthilfe dem Zerfall zu begegnen, dem die Kirche im Zeitalter des geistlichen Laodizeas entgegengeht.

Unter diesen Bewegungen sind namentlich zu nennen die Heilsarmee und die Oxfordbewegung. Es sei ferne von uns, ihre Tätigkeit geringzuschätzen, obwohl sie nicht imstande sein werden, den Zerfall der Kirche aufzuhalten oder das mitten in der Kirche emporstrebende Antichristentum zu besiegen. Solche Zustände, wie sie von den Aposteln des Endes und

den von ihnen unter die Völker der Christenheit ausgesandten Evangelisten aufgezeigt worden sind, gab es zur Zeit des heiligen Jakobus noch nicht in der damaligen Christenheit. In jener Zeit, als das Bekenntnis zu Christo noch keinerlei irdische Vorteile, sondern Verfolgung eintrug, war derjenige, der sich zum Christentum bekannte, auch von dessen Wahrheit überzeugt und wollte durchaus ein Christ sein, nicht nur dem Namen nach, sondern in der Tat und in der Wahrheit. Den noch hielt es der heilige Jakobus nicht für ausgeschlossen, dass auch damals ein Christ“ abirren könnte von der Wahrheit“ und hat in seinem Brief die strafende und warnende Stimme gegen manche arge Verirrung erhoben und seine Hand, seine zurechtweisende Hand ausgestreckt in Ernst und Liebe. Aber er betrachtete es doch mehr als einen Ausnahmefall, dass jemand in seinen Gemeinden „irren würde von der Wahrheit“.

Ähnlich mochte und mag es sich verhalten in den Gemeinden, die sich unter die Hände der Apostel des Endes gesammelt haben. Von ihren Gliedern, die sich durch Evangelisten haben belehren und bekehren lassen zur ursprünglichen Apostellehre und ihre Taufgelübde freiwillig und aus aufrichtigem Herzen bestätigt und erneuert haben, musste und muss doch nicht allgemein befürchtet werden, dass sie bald wieder abirren würden von der erkannten Wahrheit.

Unmöglich aber war und ist dies leider ebenso wenig als zu des heiligen Jakobus Zeiten. Und seit auch in diesen Gemeinden eine Generation aufgekommen ist, die nicht aus selbsteigener Erkenntnis, Anschauung und Entscheidung, sondern durch Familienzugehörigkeit dazugekommen ist, und diese Gemeinden in eine Zeit großer Glaubensprüfung hineingekommen sind und mehr als je umkreist werden von jenem „brüllenden Löwen“, von welchem der heilige Petrus (1. Petri 5, 8) schreibt, er suche, welchen er verschlinge, gibt es auch bei uns mehr und mehr solche, die die Welt lieb gewinnen und „abirren von der Wahrheit.“

Da gibt es solche, welche die Wahrheit nie recht erkannt haben, und solche, die sie zwar wissen, aber nicht mit dem Herzen annehmen, sondern bezweifeln und bei sich selbst verwerfen. Und noch andere gibt es, welche die Wahrheit nicht nur wissen, sondern eigentlich auch nichts dagegen einzuwenden haben, alles zu glauben versichern, der Wahrheit aber dennoch keinen entscheidenden Einfluss auf ihren Willen gestatten und das Bekenntnis ihres Mundes mit ihrem Wandel verleugnen. Und von dieser Seite namentlich fasst unser Jakobustext das „Irren von der Wahrheit“ und redet von einem Irrtum des Weges, der die Seele zum Tode führt und der Sünden Menge hervorbringt.

Solches hat über kurz oder lang die völlige Abkehr von der Wahrheit zur Folge, sei es eine offene und ausgesprochene oder eine erst im Herzen vollzogene und noch mit dem christlichen Bekenntnis über-tünchte Abkehr. Dann nimmt Finsternis überhand im inneren Leben und nach und nach auch im öffentlichen Wandel.

Der heilige Jakobus weiß nichts von Gemeinden, von denen garantiert werden könnte, dass sie aus lauter wahrhaft Gläubigen und Frommen bestehen, weil es überall möglich ist, dass der Feind sich einschleicht und Unkraut sät. Und so ist es gekommen, dass auch in den apostolischen Gemeinden unserer Tage solche sind, die“ irren von der Wahrheit“. Wer unter uns kennt nicht solche, auf welche dieses Wort des heiligen Jakobus zutrifft!

Da sind Frauen, die an ihre Männer denken, Eltern an ihre Kinder, Seelsorger an ihre Anbefohlenen, Unterweisende an ihre Konfirmanden. Viele sind im Lauf der Jahrzehnte der Apostellehre entfremdet, haben die Welt liebgewonnen, und andere gestatten der Lehre, die sie noch mit ihrem Munde bekennen, keinen Einfluss auf ihr Leben, jagen nicht nach dem Frieden gegen jedermann, halten ihn sogar nicht einmal gegenüber ihren Allernächsten, noch streben sie nach der Heiligung, ohne die doch niemand wird

den HErrn sehen. - Wir sehen auch in unseren Gemeinden Abfall, Gleichgültigkeit, Trotz, Irrtum, Ungeduld, Kleinglauben und Sündenknenschaft, so dass man manchmal müde werden könnte, wie der Prophet Elia, als er sich in der Wüste unter einen Wachholder setzte und bat: „So nimm denn, HErr, meine Seele, denn ich bin nicht besser als meine Väter!“ (1.Kön. 19, 4).

Aber wir wollen uns lieber vom heiligen Jakobus an unsere Christenpflicht erinnern lassen, die wir denen gegenüber haben, die von der Wahrheit abirren. Die Verirrten und Gesunkenen gehen sozusagen mit verbundenen Augen einher und achten der Gefahr nicht, in der sie schweben. Darum wendet sich ja der heilige Jakobus in seinem Brief nicht direkt an sie, wie er es bei den leiblich Kranken getan hat, sondern er wendet sich an die noch in der Wahrheit Stehenden und ermahnt sie, jenen nachzugehen: „Liebe Brüder, so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit und jemand bekehrte ihn, der soll wissen, dass, wer den Sünder bekehrt hat vom Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen und wird bedecken die Menge der Sünden.“

Es gibt unter den sogenannten Frommen, d.h. unter denen, die nach ihrer eigenen Meinung feststehen in der Wahrheit solche, die sehr selbstsüchtig

nur an ihr eigenes Heil und an ihre eigene Seligkeit denken, und es tönt aus ihren Reden wie Stolz, dass sie ihre eigene Seele gerettet wissen, ja, es tönt aus ihren Reden mitunter sogar wie Befriedigung wegen dem Gericht, das die unbekehrten Sünder einst treffen werde, und dass sie ihrer Strafe gewisslich nicht entgehen werden. Sie denken wenig daran, dass es der Wille Gottes ist, dass allen Menschen geholfen werde und dass alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Es sollen nicht nur einzelne gerettet werden; denn Christus ist gekommen, alle Werke des Teufels zu zerstören und das Reich Gottes auf Erden aufzurichten. Er will, dass wir alle in Seinen Sinn eingehen und mithelfen an der Herbeiführung Seines Reiches. Dieses Mithelfen kann nicht darin bestehen, dass wir mit verschämter Selbstgerechtigkeit über die anderen seufzen, ihrer Fehler gedenken oder gar sie richten und verdammen und ihnen den Rücken kehren.

Eine Gemeinde, in welcher viele abgeirrt sind von der Wahrheit und in der wenig oder nichts getan wird, sie zu bekehren vom Irrtum ihrer Wege, wird in der heiligen Offenbarung St. Johannes (3, 1-2) eine *solche* Gemeinde genannt, die nur den *Namen* habe, dass sie lebe; in Wirklichkeit sei sie tot, und ihr Engel wird ermahnt, zu stärken das Übrige, das sterben wolle; seine Werke seien nicht völlig erfunden vor

Gott. Sogar Gottlose haben schon Anstoß genommen an der Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit der vermeintlich Feststehenden gegenüber den abirrenden Gliedern von Christengemeinden. So hat z.B. Pierre Josef Proudhon, der eigentliche Begründer der anarchistischen Lehre, des politischen Kommunismus - gestorben 1865 in Passy - erklärt, die Christen müssten alle entweder Heuchler oder Menschenfeinde sein; denn wenn sie wirklich glaubten, was sie zu glauben vorgeben, so könnten sie unmöglich so gleichgültig ihre Mitmenschen den Weg der Verdammnis gehen sehen. Nun ist das allerdings nicht nur eine große Ungerechtigkeit, sondern geradezu eine Lästerung der Kirche und der Christenheit, in welcher schon unglaublich viel in dieser Hinsicht getan worden ist, ganz abgesehen von der Mission unter den Heiden, die seit den Tagen der Apostel des Anfangs nie aufgehört hat. Man könnte diesem Lästerer auch entgegenhalten, dass gerade aus den Reihen seiner Gesinnungsgenossen den Christen auch der dem seinigen direkt entgegengesetzte Vorwurf der Bekehrungssucht zugeschleudert werde.

Für manche Christen liegt aber doch ein Korn Wahrheit in der Meinung, wenn wir glaubten, was wir mit dem Munde bekennen, könnten wir niemanden gleichgültig den Weg der Verdammnis gehen sehen. Die Frage ist nur die, ob wir das letztere tun oder ob

wir die Mahnung St. Jakobi befolgen, indem wir die uns erreichbaren Sünder zu bekehren suchen vom Irrtum ihrer Wege. Am Anfang der heiligen Geschichte im 1. Buch Mose steht als erste Frage Gottes an den Menschen: „Wo bist du?“, aber schon die zweite Frage Gottes lautet: „Wo ist dein *Bruder?*“ Und Gottes Antwort auf die heuchlerische Frage des Menschen: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ lautet, ja, du sollst es sein.

Und so schließt denn der heilige Jakobus seine Epistel, in welcher er uns mit viel Ernst, Weisheit und Liebe den Weg des Heils gewiesen hat, damit dass er uns die Sorge für das leibliche und geistliche Wohl unserer Mitmenschen, vor allem der Glieder unserer Familien und Gemeinden aufs Herz bindet. Von der Fürsorge für ihr leibliches Wohl geht er weiter zur Sorge und Verantwortung für ihr geistliches Wohl. „Ist jemand krank“, hat er gesagt, „der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde..., bekenne einer dem andern seine Sünden und betet füreinander, dass ihr gesund werdet.“

Schlimmer aber, weit schlimmer als Krankheit des Leibes, ist Krankheit der Seele. St. Jakobus ist keiner von denen, die den Leib geringachten. Er hat uns in seiner Epistel ja so sehr vor jener Art Frömmigkeit gewarnt, die über den Hunger und anderes

leibliches Elend des Nächsten hinweggehen will mit frömmelnden Worten, und er weiß und versteht es wohl, dass wir Speise brauchen für unser Leben.

Aber er gehört auch nicht zu jenen, die so tun, als hätte der Mensch nur seinen Leib und als wäre alles in Ordnung, wenn man nur gesund sei und sein gutes Auskommen habe. Er kennt noch viel tiefere Schäden, als den Verlust der Gesundheit und des Leibeslebens: „So jemand unter euch irren würde von der Wahrheit“, davon redet er heute zu uns als vom Schlimmsten, das uns widerfahren könnte. Und diesem Schlimmsten, wenn es an einen unserer Brüder, an eins unserer Kinder oder an ein anderes Glied unserer Gemeinde herankommt, sollten wir gleichgültig, noch gleichgültiger gegenüberstehen, als wenn es Hunger oder anderen Mangel litte oder krank wäre? - *Nein*, der heilige Jakobus bezeichnet es als den Gipfel der Nächstenliebe, „den Sünder zu bekehren vom Irrtum seines Weges und damit einer Seele vom Tode zu helfen und zu bedecken die Menge der Sünden.“ Aber wie kann man solches tun?

Um solchen, die Mangel haben, etwas geben zu können, muss man selbst etwas haben; darum ermahnt der heilige Paulus die Christen, zu arbeiten mit ihren Händen und zu schaffen etwas Gutes, zu geben den Dürftigen. Und wo der heilige Jakobus da-

von redet, dass die Kranken die Ältesten der Gemeinde herzurufen sollen und verheißt, das Gebet des Glaubens werde dem Kranken helfen, und der Herr werde ihn aufrichten und ihm seine Sünden vergeben, da versteht es sich von selbst, dass sowohl die Kranken als auch die Ältesten den rechten Glauben haben müssen. Wie es sich dort, wo er sagt, das Gebet des Gerechten vermöge gar viel, wenn es ernstlich sei, von selbst versteht, dass alle, die mit ihrem Gebet füreinander einstehen wollen vor Gott, erst die Gerechtigkeit haben müssen, die vor Gott gilt. Sie müssen selber Vergebung der Sünden haben und im Frieden stehen mit Gott, und, soviel an ihnen liegt, auch mit allen Brüdern.

Und wenn wir nun solchen, die von der Wahrheit abgeirrt sind, zurechthelfen wollen, so müssen wir selbst recht in der Wahrheit stehen, das ist klar. Nur ein Sehender kann einen Blinden auf den rechten Weg führen und leiten. Man muss selbst festen Boden unter sich haben, wenn man einen andern aus dem Sumpf ziehen will.

Aber auch dann, wenn diese Vorbedingungen erfüllt sind, ist die Erfüllung der Aufgabe oft recht schwer; denn man stößt meist auf zähen Widerstand und erlebt Enttäuschungen, erntet oft zuerst Verken-

nung, sogar Hohn, und es können sich Abgründe vor einem auftun, vor denen man schaudert.

Und daher kommt's, dass so viele, die sich überhaupt mit einer solchen Aufgabe befassen, sich bald entmutigen lassen und sagen: "Da ist gar nichts zu erreichen; ich finde gar keinen Zugang zum Herzen des Abgeirrten." Vielleicht haben wir aber die Sache nur nicht recht angegriffen. Es gibt eine Art, sich anderer anzunehmen, welche die Abgeirrten aufreizt, verbittert und abstößt und so sogar bestärkt in ihren Wegen: Wenn man ihnen mit harten Vorwürfen und entrüstetem Kopfschütteln begegnet und sie recht deutlich den Abstand fühlen lässt, der nach unserem Empfinden zwischen uns und ihnen liegt, wenn man darüber empört ist, dass der andere nicht auf uns hören will, wird immer ein Fehlschlag eintreten. Da hat der andere sogleich das Gefühl, man sei ihm nicht nachgegangen um der Liebe willen, sondern um einen Erfolg buchen zu können. Von Jesu heißt es: „Ihn jammerte des Volkes.“ Er sah nicht vor allem auf ihre Schuld, obwohl Er sie persönlich zu tragen bekam und am Kreuz büßen musste, sondern Er sah auf die Not der Menschen; durch Sein Herz zog der warme Strom des Mitleids, denn Er wusste so gut, dass die Sünder alle selbst unter der Maske des Leichtsinns und des Trotzes im Herzen tief unglücklich sind.

Die rechten Schlüssel zu den Herzen der Verirrten heißen herzliches Erbarmen, Mitgefühl, Verständnis; eben Liebe! Sie müssen es merken, dass wir in Angst und Kummer sind um ihre Seelen; und dass es uns damit heiliger Ernst ist. Darum erinnert uns der heilige Jakobus daran, dass wir einen Sünder, den wir bekehren, vom Tode erretten. Es handelt sich tatsächlich nicht um etwas so Geringes und Vergängliches, wie wenn z.B. ein guter Fürsprecher für seinen Klienten einen Prozess gewinnt, sondern es handelt sich um ewiges Leben und ewigen Tod, um Seligkeit oder Verdammnis, um die Rettung oder den Verlust einer Menschenseele.

Wie war es doch in den achtziger Jahren des vorletzten Jahrhunderts, als man zuerst redete von einer „neuen Krankheit“, genannt „Influenza“. Man lachte und spottete sogar darüber, denn man hielt sie für ein kleines, schnell vorübergehendes Unwohlsein. Als es sich dann aber zeigte, dass sie gar schwere Folgen nach sich bringt, wenn ihr nicht gehörig Rechnung getragen und beizeiten entgegengearbeitet wird, und dass sie tödliche Pfeile in ihrem Köcher birgt, da hörte man auf zu lachen und zu spotten, man nahm die Sache ernst und lernte es, sich um Hilfe umzutun. Auch entdeckte man, dass es sich gar nicht um etwas Neues, nur aus unserer Überzivilisation Hervorgegangenes oder gar Eingebildetes handelt, sondern um

eine schon vor alten Zeiten aufgetretene, sehr heimtückische Krankheit, damals Grippe genannt, und man nennt sie nun auch wieder so und hat gehörig Respekt vor ihr. Und wenn in einer Stadt Typhus oder gar die Pest auftritt, welche Anstrengungen werden gemacht, um dem Tode Dämme entgegenzusetzen! Und es ist recht so; wir müssen alles Böse bekämpfen, es ist heilige Pflicht.

Aber wir dürfen nicht weniger mutig, tapfer und eifrig sein im Kampf gegen jene Ansteckungen, die nicht gegen den Leib, sondern vielmehr gegen die Seele streiten. Man hat die Sünder in früheren Zeiten von den Wegen des Bösen auf den Weg des Guten zurückzujagen versucht mit grauenerregenden Schilderungen der Höllenqualen, wie man auch die große Menge von der Begehung von Verbrechen abzuschrecken versuchte durch besonders harte Verurteilung der gefassten Verbrecher, Folterqualen, Räderung oder Kreuzigung. Keines unter uns wird befürworten, zu solchen Mitteln zurückzugreifen. Aber der Gedanke, dass rings um uns her Menschen sind, die in Gefahr stehen, ihren himmlischen Beruf zu verfehlen, ja sogar ewiglich verloren zu gehen, sollte uns doch alle anspornen, das unsrige zu ihrer Rettung zu tun, zu bedenken, wie der heilige Jakobus sagt, was es heißt und welch eine herrliche Sache es ist, einen Sünder bekehrt zu haben vom Irrtum seines Weges, einer

Menschenseele vom Tode geholfen und bedeckt zu haben der Sünden Menge. Wenn wir den Geist haben von dem, von welchem geschrieben steht: „Ihn jammerte des Volkes“, dann werden wir auch die Liebesweisheit besitzen, die nötig ist, jene schwierige Aufgabe zu lösen, die uns vom heiligen Jakobus zugewiesen wird an denen, die „abirren von der Wahrheit“. Es ist dies namentlich auch eine Aufgabe der Diakonen, Unterdiakonen, Diakonissen, Laiengehilfen und -gehilfinnen, und es wird ihnen gewiss keiner ihrer Schritte unbelohnt bleiben, die sie in dieser Richtung tun.

Aber mit dem Eifer allein ist es nicht getan; es ist auch jene Liebesweisheit vonnöten, die Jesus hatte, weil Ihn „jammerte des Volkes“. Ein bekannter und vielgerühmter Prediger des Evangeliums hat gesagt: „Einige Christen wissen nicht, wie sie mit Menschenherzen verfahren sollten; sie gleichen jenen Unkundigen, die sogar von toten Meerfischen verletzt werden, weil sie sie falsch anfassen.“ Es gibt nämlich eine Sorte von Fischen, die sich heftig krümmen und die Hand verletzen, die sie unrichtig anfassen. Das passiert natürlich nur den Unkundigen. Auch die Kunst, in fruchtbarer Weise mit Menschenseelen zu verkehren, muss gelernt sein; aber es gibt keinen Professor, der uns diese Kunst beibringen könnte; das kann nur die Liebe, die Bruderliebe.

Und es ist klar und wohl verständlich, dass unsere Worte nicht durch unsere Taten Lügen gestraft werden dürfen, wenn sie etwas ausrichten sollen. Wir müssen das selber auch *tun*, *wozu* wir andere ermahnen wollen. Ermahnung ohne Beispiel ist nichts, ja das Beispiel ist viel besser als alle Ermahnung. Nur wenn die Menschen sehen, dass der Christenglaube sich an uns als eine Kraft zum Heil erweist, werden sie selber ihre Hände und Herzen auch nach diesem Glauben ausstrecken. Wenn wir möchten, dass ein Bruder oder eine Schwester oder unser Kind mit uns in die Kirche komme, müssen wir sie sehen lassen, dass wir selber *Gutes* von dort mitbringen.

Und als Letztes zwar, nicht aber als Geringstes - nein - als etwas überaus Wichtiges zur Rettung von Seelen, die „abirren von der Wahrheit“, nennen wir ganz im Sinne des heiligen Jakobus die *Fürbitte*.

In den Menschen unserer Tage lebt, ausgesprochen und unausgesprochen, gar oft die Frage, ob das Beten, sonderlich aber die Fürbitte, die der andere nicht hört, überhaupt etwas nütze. Auf diese Frage gehört die Gegenfrage, ob die Heilige Schrift, das Wort Gottes, uns die Fürbitte empfehlen würde, wenn sie nicht nützte.

Unsere letzte Jakobuspredigt über das Wort: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Elias war ein Mensch, gleichwie wir, und er betete ein Gebet, dass es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate. Und er betete abermals, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht“, hat uns gelehrt, dass Gott direkt Gebet und Für bitte erhört. Und wir haben auch die Ermahnung St. Jakobi vernommen: „Betet füreinander, dass ihr gesund werdet.“ Aber auch abgesehen von der überaus tröstlichen und ermunternden Gewissheit, dass Gott das Gebet des Gerechten direkt erhört, wenn es ernstlich ist, möchte ich darauf hinweisen, dass wir ganz anders stehen zu einem Menschen, wenn wir für ihn beten, als wenn wir es nicht tun. Wir haben einen viel besseren Zugang zum Herzen eines Menschen, den wir auf ernstlich betendem Herzen tragen, als zum Herzen eines Menschen, dessen wir nicht gedenken vor Gott.

Gegen falschen, fleischlichen Bekehrungseifer, der den Sünder richtet und mit Wortschwällen überfällt, denen meistens die innere Berechtigung fehlt, hat der heilige Jakobus mehr als den dritten Teil seiner Ermahnungen gewidmet; jetzt aber zum Schluss seiner Epistel erhebt er einen starken Aufruf an uns, zu arbeiten in der rechten Weise mit Wort und Beispiel und inständiger, ernstlicher Fürbitte an der Be-

kehrung eines jeden Bruders, der abirrt von der Wahrheit.

Was für eine Rolle spielt nun aber die Fürbitte in der Bekehrungsgeschichte abirrender Brüder? Soll Gott umgestimmt werden, einem Sünder gnädig zu sein, den er sonst dem Irrtum überlassen hätte um seiner Schuld und um seines Trotzes willen? Gott will doch selbst seine Bekehrung. Aber wie im Irdischen, so gelten auch im Himmlischen gewisse Rechte und Gesetze. Wer aus der Taufgnade gefallen ist, hat eben sein Anrecht auf Hilfe und Gnade gleichsam verscherzt, und es haben teuflische Mächte Zutritt zu seiner verfinsterten Seele gewonnen.

Wenn sich nun in der Gnade feststehende Brüder mit starker und steter, inständiger Fürbitte für ihn in den Riss stellen, so wird dadurch manches erreicht. Indem wir teilnehmen an der hohepriesterlichen Fürbitte unseres HErrn Jesu Christi, der im Himmel vor Gott erscheint als das für uns erwürgte Lamm; indem wir vor dem in jeder Feier der heiligen Eucharistie auf dem Altar dargestellten Gedächtnisopfer Gott unsere Gebete darbringen für alle, für die Er gebeten sein will, auch für jene, die „abirren von der Wahrheit“, und indem wir auch in unseren Privatgebeten priesterlich für sie eintreten, lassen wir dem göttlichen Liebeswillen gemäß in die Bekehrungsgeschichte der

Sünder eine Macht eintreten, gegen welche der Ankläger unserer Brüder aus seinem Hass nichts aufzubieten vermag, eine Macht, die dem Schuldigen noch einmal die Tür des Glaubens auftun und die Möglichkeit der Bekehrung zu gewähren vermag.

Verstockt er sich eigensinnig dagegen, so geht der gesegnete Augenblick allerdings vorbei; auch mit der heißesten Fürbitte können wir keinen Menschen hinter seinem Rücken selig machen, der keine Gnade will. Gibt er aber nach, so vollzieht sich an ihm das Wunder der Gebetserhörung, das die Spende natürlichen Regens auf das Gebet des Elias weit übertrifft; die Liebe, die auch die Menge der Sünden deckt, die Liebe Christi, hat gesiegt, und der sonst dem ewigen Tode Verfallene ist gerettet. Ach, wenn wir nur mehr wirkliche Gebetskämpfer an der Arbeit hätten, deren Hingabe sie reif machte, den Segen zu erleben, Retter und Gewinner von Seelen zu werden, die von der Wahrheit abirren!